

Der Flughafen Bern im Wettlauf gegen die Zeit

Belpmoos Eine Million Franken Verlust erlitt die Flughafen Bern AG letztes Jahr. Kurzfristig ist keine Besserung in Sicht. Die grösste Herausforderung sei nun der Faktor Zeit, sagt der designierte Flughafenchef.

Mischa Stünzi

Es hätte eine der erfreulichsten Generalversammlungen werden sollen, nun werde es eine der schwierigsten, begrüsst Beat Brechbühl gestern die Aktionäre im Hangar 6 auf dem Flughafen Bern-Belp. Der Verwaltungsratspräsident der Flughafen Bern AG hatte wenig Erfreuliches zu berichten. Einen Verlust von knapp einer Million Franken bescherte das vergangene Geschäftsjahr der Flughafenbetreiberin.

Dabei hatte alles so gut angefangen. In der ersten Jahreshälfte sei die Zahl der Passagiere sogar gestiegen, so Brechbühl. Doch dann kam der 29. August und mit ihm das endgültige Aus für die Airline Skywork. Auf einen Schlag verlor der Flughafen einen Grossteil seiner Flüge und damit massiv an Umsatz. In den Monaten nach dem Grounding brach die Zahl der Passagiere verglichen mit dem Vorjahr um 67 Prozent ein.

Bis Ende Jahr reicht das Geld

Der Verwaltungsrat stellte sich in dieser Phase die Grundsatzfrage: Braucht Bern einen öffentlichen Flughafen? Ja, meinte das Gremium um Brechbühl. Aber das sei weder der Entscheid des Verwaltungsrats noch der Aktionäre, fand Brechbühl gestern. Die öffentliche Hand und das Volk müssten ja sagen zum Flughafen. Der Regierungsrat hat seine Vorschläge zur finanziellen Unterstützung unlängst in die Vernehmlassung geschickt.

Und wenn die Antwort negativ ausfällt? Die Verantwortlichen liessen keine Zweifel aufkommen, dass dem Flughafen ohne öffentliche Unterstützung wohl die Zeit davonlaufen wird. 11 Millionen Franken Umsatz brauche der Flughafen, um gerade so über die Runden zu kommen – 14 Millionen, damit es ihm gut gehe, rechnete Brechbühl vor. Letztes Jahr waren es weniger als 10 Millionen. Und für das laufende Jahr prognostizierte der Wirtschaftsanwalt einen weiteren drastischen Umsatzrückgang.



Ohne staatliche Unterstützung muss der Flughafen weiter abspecken – im Extremfall bis zum Wegfall aller öffentlichen Flüge. Foto: Raphael Moser

«Der Flughafen Bern braucht 11 Millionen Franken Umsatz, um über die Runden zu kommen.»

Beat Brechbühl
Verwaltungsratspräsident
Flughafen Bern AG

Immerhin: Bis Ende Jahr ist der Betrieb laut Brechbühl gesichert. Und wenn der Kanton bis dann keine Beiträge gesprochen habe, könne er Leute, die zur Überbrückung einspringen könnten. Danach müsste der Flughafen weiter abspecken – im Extremfall bis zum reinen Businessairport. Öffentliche Flüge gäbe es dann nicht mehr. Für Brechbühl ist klar: Dieses Szenario wäre mit dem Verkauf des Flughafens verbunden.

Auch Urs Ryf, der Anfang Juli offiziell Flughafen-Chef wird, durfte gestern seine Absichten präsentieren. Sein Hauptziel: Der Flughafen braucht mehr Flugbewegungen. Der ehemalige Militärpilot sieht dabei zwei Herausforderungen: Man müsse eine Airline finden, die mit den rich-

tigen Maschinen die richtigen Destinationen anfliege. Und der Flughafen brauche finanzielle Mittel, um einer Airline entweder eine Defizitgarantie bieten oder diese beim Aufbau unterstützen zu können. Wann wieder mehr Flüge in Belp abheben, darüber wollte niemand spekulieren.

Nur einzelne kritische Voten
Die Mehrheit der Aktionäre war trotz des Verlusts mit dem Gehörten zufrieden und bestätigte den Verwaltungsrat in corpore mit grossem Mehr.

Es gab aber auch kritische Voten im Belpmoos. Max Ungricht, Aviatikexperte und früherer Skywork-Sprecher, meldete sich etwa zu Wort. Er prognostizierte, die nächsten Jahre würden ein Trauerspiel. 200 000 Passagiere

brauche der Betrieb pro Jahr, so Ungricht. Letztes Jahr waren es gut 150 000. «Wenn der Flughafen nicht in den nächsten drei bis vier Jahren den Turnaround schafft, wird es ganz eng. Und ich glaube nicht, dass die heute präsentierten Ideen für die Wende ausreichen.» Ungricht forderte den Verwaltungsrat auf, aktiv neue Führungskräfte auf, neue Ideen zu suchen. Und Brechbühl stellte in Aussicht, für nächstes Jahr sei eine Verjüngung des Gremiums bereits aufgegleist.

Letztlich ernteten die kritischen Wortmeldungen nur wenig Applaus – deutlich weniger jedenfalls als Belps Gemeindepräsident, Benjamin Marti (SVP), für seine Forderung, man müsse den Flughafen «bedingungslos unterstützen». (mdü)

Gastro-News



Veganes, wo einst Filme gezeigt wurden

Swing Kitchen Botinnen brachten gestern im Rahmen eines Flashmobs die «Müsterchen» aus dem neuen veganen Restaurant Swing Kitchen unters Pendlervolk, das sich beim Berner Hauptbahnhof bewegte. Das österreichische Unternehmen hat nach Franchise-Filialen in Österreich und Deutschland den ersten Ableger in der Schweiz eröffnet, und zwar im ehemaligen Kino Royal an der Laupenstrasse, das nach der Schliessung zwei Jahre leer stand. Das konsequent vegane Restaurant bietet Burger, Nuggets, Salate und Wraps an, auch die Desserts werden ohne tierische Zutaten hergestellt. Das Restaurant ist so neu, dass es auf der Webseite www.swingkitchen.com unter der Rubrik «Our Locations» gestern immer noch als «Coming soon» firmierte. Erfinder des Konzepts sind die österreichischen Vegan-Pioniere Irene und Charly Schillinger, die seit 1998 vegan leben und sich seit 2001 beruflich der veganen Küche widmen. Die beiden lernten sich bei einer Aufsehen erregenden Tierrechtsaktion in Wien kennen. «Die vegane Küche soll gesunden Genuss und nicht dogmatischen Verzicht darstellen», so lautet ihr Credo. Franchisenehmer des Berner Betriebs ist der Murtner Stephan Helfer, der bisher im dortigen Hotel Schiff kochte. Er und sein Restaurantleiter Charly Kaderli zählen darauf, dass sich unter den vielen Pendlern und Uni-Studierenden viele Flexitarier befinden, die nicht nie, aber immer seltener Fleisch essen. Swing Kitchen ist die Herstellung der Speisen aus lokalen Produkten ein Anliegen. Das Interieur des Lokals orientiert sich an den US-Burger-Restaurants der 1940er-Jahre. Der Raum im Eckhaus hätte nach Meinung von grünen Stadtberner Politikern ebenso gut als Veloparkhaus dienen können, was die Erschliessung des Bahnhofs für Zweiradfahrer verbessert hätte. Dass eine Fastfoodkette den Platz übernehme, sei eine verpasste Chance. Man darf aber vermuten, dass die jetzigen Nutzerinnen und Nutzer nicht einem gänzlich anderen Gesellschaftssegment entstammen. (mdü)

«Einfach demonstrieren ist mir zu simpel»

Frauenstreik Weil Vater und Lehrer blockten, verpasste Liliane Huguenin ihren Traumberuf als Töffmechanikerin. Gleichstellung ist für die Könizer Unternehmerin ein berechtigtes Anliegen, streiken mag sie aber nicht.

Andreas Weidmann

Frau Huguenin, morgen demonstrieren schweizweit Frauen für Gleichstellung. Wie sieht Ihr Tagesprogramm aus?
Wie immer, arbeiten, arbeiten, arbeiten. Ich halte nicht so viel von der Idee, zu streiken. Zwar haben die streikenden Frauen auch berechnete Anliegen. Ich bin aber

Frauenstreik
14. Juni 2019

frauenstreik.derbund.ch

eher jemand, der Konkretes tut und umsetzt. Streiken kommt für mich nicht infrage.

Der richtige Inhalt, aber das falsche Mittel also?
Wenn Sie so wollen, ja. Es stimmt, dass es für Frauen in gewissen Branchen und Berufen Nachteile gibt gegenüber den Männern. Da darf man nicht die Faust im Sack machen. Aber zu streiken und zu demonstrieren, ist nicht der Weg, der mir entspricht. Ich finde es viel wichtiger, dass Frauen in ihrem Umfeld Gleichberechtigung umzusetzen versuchen, quasi vor der eigenen Tür wischen. Fühlt man sich beim Lohn benachteiligt, dürfte es etwa mehr bringen, den Chef damit zu konfrontieren, als demonstrieren zu gehen.

Lohnleichheit ist beim Frauenstreik ein wichtiges Thema. Ist es das auch für Sie als Mitinhaberin zweier KMU mit 20 Angestellten?

Ja sicher. Wir halten uns bei Frauen und Männern an die geltenden Löhne des entsprechenden Gesamtarbeitsvertrags (GAV). In unserem Umzugsunternehmen beschäftigen mein Geschäftspartner und ich Zügelmänner und Putzfrauen. Sie erhalten rund 24 Franken netto die Stunde.

Und wie sieht es in Ihrem Gastrobetrieb aus?

Auch da gelten für beide Geschlechter die GAV-Löhne. Ich treffe aber immer wieder auf männliche Stellensuchende, die gewisse Arbeiten wie WC-Putzen nicht verrichten wollen, weil sie finden, das sei Frauenarbeit.

Wie reagieren Sie das?

Ich versuche klarzumachen, dass das bei mir nicht geht. Wenn das einer nicht akzeptiert, ist der Fall für mich erledigt.

Ein wichtiges Anliegen des Frauenstreiks ist auch, den Anteil an Frauen in wichtigen Positionen zu erhöhen. Wie halten Sie es damit?

Liliane Huguenin

Die 56-Jährige wohnt in Köniz und ist Mitinhaberin und Geschäftsführerin der Crêperie La Chaloupe in Murten und der HAK Transporte GmbH in Bern. Sie ist Vizepräsidentin der SVP-Frauen Kanton Bern und ist im Vorstand der SVP Köniz und der SVP Mittelland. (atub)



«Nach Fähigkeit, nicht nach Geschlecht»: Unternehmerin Liliane Huguenin. Foto: Franziska Rothenbühler

Unsere Crêperie und die Zügelfirma sind Kleinbetriebe, da gibt es ausser mir und meinem Geschäftspartner keine eigentlichen Chefpositionen. Im Grundsatz geht es aber nach Eignung und Fähigkeit und nicht nach Geschlecht. Meine Stellvertretung in der Crêperie ist eine Frau.

Erhält sie einen besseren Lohn als ihre männlichen Untergebenen?

Ja. **Wer hat in der unternehmerischen Beziehung mit Ihrem Geschäftspartner die Hosen an?** Beide, wir machen das partnerschaftlich. Wir fällen wichtige Entscheide zusammen, dabei wird ausdiskutiert bis zur Einigkeit.

Sie haben früher auch selber als Zügelfrau mit angepackt, in einer typischen Männerdomäne. Welche Erfahrungen haben Sie da gemacht?
Dass die physische Kraft einer Frau nicht für alles ausreicht.

Sie haben ursprünglich eine Verkäuferinnenlehre gemacht und dann bei der Migros in diesem Beruf gearbeitet. Warum haben Sie sich selbstständig gemacht?
Ich wollte eigentlich nicht Verkäuferin werden, sondern hatte bereits eine Lehrstelle als Töffmechanikerin auf sicher.

Und daraus ist nichts geworden?

Leider nicht. Zwar konnte ich damals mit den Buben Algebra und Technisches Zeichnen besuchen statt Handarbeiten wie die anderen Mädchen. Doch schliesslich liess sich mein Vater von meinem Lehrer überzeugen, dass ich in dieser Branche als Frau keine Chance haben würde. Ich wäre damals die zweite Töffmechanikerin gewesen in der Schweiz. Stattdessen wurde ich Verkäuferin.

Wie stark bedauern Sie das heute?
Das Töff-Ding ist etwas, das für mich immer offen blieb. Geärgert

«Wollen Frauen wirkliche Gleichstellung, müssen sie auch bereit sein, etwas zu geben.»

hat mich auch, dass mir noch in den 80er-Jahren eine Motocross-Lizenz verweigert wurde, weil ich eine Frau war. Ich habe dann quasi als Ersatz später einen Enduro-Töff gekauft. Beruflich wollte ich anderweitig weiterkommen, nach sieben Jahren bei der Migros machte ich verschiedene Gastro- und Bürojobs, bis der Plan zur Selbstständigkeit reifte.

Ihre Geschichte zeigt doch, dass es richtig ist, für die Chancengleichheit zu kämpfen, wie es der Frauenstreik tut.
Das stimmt im Grundsatz. Aber einfach demonstrieren ist mir zu simpel, dafür fehlt mir auch die Zeit. Ich Sorge lieber in meinem persönlichen Umfeld für Gerechtigkeit, statt fordernd auf die Strasse zu gehen. Und dazu kommt: Frauen sollten nicht nur fordern, sondern auch bereit sein, etwas zu geben. Ich war etwa in der Armee und habe neben der RS alle WK gemacht. Nicht weil ich Emanze bin, sondern weil Gleichstellung für beide Seiten gelten sollte.

Sie plädieren für eine Dienstpflicht für Frauen?

Ja, warum nicht. Frauen sind in gewissen Bereichen privilegiert. Wollen Frauen wirkliche Gleichstellung, müssen sie auch bereit sein, hier etwas zu geben.

Sie sind ledig und kinderlos. Hat Ihnen diese Tatsache bei Ihrer beruflichen Laufbahn geholfen?
Sicherlich, sonst wäre ich wohl eher die «Gluggere» gewesen, die zu Hause geblieben wäre.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein wichtiges Anliegen der Streikenden. Auch aus Ihrer Sicht?

Ich bin nicht mit allen Forderungen einverstanden. Eine gute Tagesbetreuung etwa ist für Alleinerziehende wichtig. Aber ich bin dagegen, dass Paare die Kinder an fünf Tagen pro Woche dem Staat überlassen und sie am Abend wieder abholen. Paare müssen auch privat Kompromisse suchen, sich arrangieren.

Sie sind Vizepräsidentin der SVP-Frauen Kanton Bern. Ihre Partei tut sich in Gleichstellungsfragen nicht hervor.

Unsere Positionen helfen auch den Frauen, etwa bei Migration und Personenfreizügigkeit. Auch sie profitieren, wenn offene Stellen mit älteren oder weniger gut ausgebildeten Einheimischen statt mit Ausländern besetzt werden können.

Im Nationalrat wollte Ihr Parteikollege Andreas Glarner verhindern, dass die morgige Sitzung aus Solidarität mit den Streikenden für 15 Minuten unterbrochen wird. Was halten Sie davon?
Das ist seine Sache.

Die SVP-Frauen haben mit Elisabeth Zölch erst einmal eine Regierungsrätin gestellt. Kandidiert 2022 eine Frau?
Das hoffe ich sehr.

Nachrichten

Im eigenen Haus gefesselt und beraubt

Köniz Eine Frau ist am Dienstagmorgen in ihrem Haus in Wabern gefesselt und beraubt worden. Sie erlitt leichte Verletzungen. Der Täter konnte unerkannt entkommen. Nach den bisherigen Erkenntnissen hatte sich der Unbekannte Zutritt zum Haus am Giessenweg verschafft und die dort anwesende Frau gefesselt. Dann soll er die Räumlichkeiten durchsucht haben und mit der Beute geflüchtet sein. Die Frau konnte sich selber befreien. Die Kantonspolizei Bern erliess gestern einen Zeugenauftrag. Aussagen zufolge ist der Täter zirka 190 cm gross und war dunkel gekleidet. (sda)

Rentnerin ist den Verletzungen erlegen

Herzogenbuchsee Knapp drei Wochen nach einer Schiesserei in Herzogenbuchsee ist eine 78-jährige Schweizerin den Verletzungen erlegen. Sie ist im Spital gestorben, wie die Kantonspolizei mitteilte. Die Frau war am Samstag des 25. Mai in einer Wohnung verletzt aufgefunden worden. Ein Mann, der mehrere Schüsse abgegeben haben soll, wurde vor Ort gefasst. Er befindet sich derzeit in Untersuchungshaft, wie Polizei und Staatsanwaltschaft mitteilen. Weitere Abklärungen sind im Gang. (sda)

Bessere Kontrolle von Kiesfirmen

Kanton Bern Die Berner Regierung soll Massnahmen ergreifen, um Kies- und Betonkartelle künftig zu verhindern. Der Grosse Rat hat einen entsprechenden Vorstoss verabschiedet. Demnach soll die Regierung eine wirkungsvolle Kontrolle sicherstellen. Weiter soll geprüft werden, ob es einen gesetzlichen Handlungsbedarf gibt, um Transparenz über Geschäftszahlen von Kiesunternehmen einfordern zu können. Unter die Lupe nehmen soll die Regierung zudem die Zuständigkeiten in der Verwaltung. Das Parlament möchte auch, dass der Kanton eine Schadenersatzklage prüft, sobald das Urteil der Wettbewerbskommission (Weko) rechtskräftig ist. Im Februar büsste die Weko zwei Berner Beton- und Kieshersteller. Sie sollen Preisabsprachen getroffen und Liefergebiete koordiniert haben. Die Firmen weisen die Vorwürfe zurück. (sda)

Einen Schritt weiter mit dem Kantonswechsel

Clavaleyres Der Grosse Rat hat dem Gebietsänderungskonkordat gestern zugestimmt: Damit rückt der Kantonswechsel von Clavaleyres zu Freiburg näher. Am 9. Februar 2020 entscheidet das Stimmvolk. Der Wechsel war im Berner Grossen Rat unbestritten. Die zuständige Regierungsrätin Evi Allemann (SP) erinnerte daran, dass der Kantonswechsel auf den Wunsch Clavaleyres' nach einer Gemeindefusion zurückgeht und kein fusionswilliger Partner im Kanton Bern gefunden wurde. Die Bevölkerung von Clavaleyres und Murten sprachen sich letzten Herbst für ein Zusammengehen aus. Der Freiburger Grosse Rat stimmte Anfang Mai dem Dekret zur interkantonalen Gemeindefusion zu. Nach den kantonalen Abstimmungen braucht es noch die Zustimmung des eidgenössischen Parlamentes. (sda)

ANZEIGE

DER NEUE PEUGEOT 508 SW

WHAT DRIVES YOU?

WULF-KONFORME MOTOREN

✓ EURO 6d TEMP

✓ SOFORT VERFÜGBAR

PSA

RETAIL

BEIM KAUF EINES PEUGEOT 508 SW VERLÄNGERN WIR DIE 3-JÄHRIGE* GARANTIE UM EIN WEITERES JAHR.

*Angebot gültig für Privatkunden bis 31.7.2019. * 4 Jahre oder 100'000 km.

PEUGEOT LÖWEN-GARAGE

PSA Retail (Suisse) SA | 3302 Moosseedorf
Tel. 031 850 28 28 | www.loewen-garage.ch